

ὄρορ' ἐπαΐξας πατρὸς Διὸς ἐκ νεφελῶων.  
 ὡς δ' ὅτε κινήσῃ Ζέφυρος βαθὺ λήϊον ἔλθων  
 λάβρος ἐπαιγίζων, ἐπὶ τ' ἡμῶν ἀσταχέσσιν,  
 ὡς τῶν πᾶσ' ἀγορῇ κινήθη.

And Virgil, in *Georgics* III. 201, comparing a swiftly running horse with Aquilo (Boreas), describes Aquilo as follows: *Ille volat simul arva fuga, simul aequora verrens*. I think this wind-nature of our fillies a strong reason for taking ὄρηγμῖν to refer to the wide-open sea, for the action of the winds on the waves of the wide-open sea makes a very nice parallel with their blowing over a wheat field, which can not be said of the winds on the breakers along the shore.

## Noch einmal zum Opferbetrug des Prometheus

Von JOACHIM LATACZ, Würzburg

Die in dieser Zeitschrift 48, 1970, 31–36 von W. Kohl vorgeschlagene Interpretation der Stelle Hes. Theog. 538–41 scheint mir zwar sachlich richtig, die Begründung ist jedoch sprachlich kaum zu halten und überdies überflüssig<sup>1)</sup>.

Hesiod geht von der Tatsache aus, daß beim Opfer die Götter den schlechteren, die Menschen den besseren Teil erhalten (556/7). Wie kam es dazu? Freiwillig haben die Götter sich sicher nicht selbst benachteiligt, gezwungen werden konnten sie natürlich auch nicht. Bleibt nur die List. Nicht weniger als 7mal kennzeichnet Hesiod in den Versen 535–62 Prometheus' Vorgehen mit dem Worte δόλος oder mit Ableitungen davon. Da muß es sich schon — bei aller Berücksichtigung der bei Hesiod extrem stark ausgeprägten epischen Wiederholungstechnik — um eine ganz besonders raffinierte List handeln. Daß Hesiod diese List nicht selbst erfand, wird man Heitsch ohne weiteres zugeben. Nur daß Zeus nicht auf sie hereinfliegen darf, das hat sicher Hesiods Zeusbild bewirkt.

Vollkommen klar ist, daß diese List von vornherein in der Abwälzung der Verantwortung auf den Gefoppten selbst bestanden haben muß. Nur wenn dieser, um den Effekt der List zu verhindern,

<sup>1)</sup> Kohls Ausführungen einschließlich der von ihm angegebenen Literatur werden im folgenden vorausgesetzt.

zugeben müßte, auf die List hereingefallen zu sein, ist die List eine wirkliche List. Ein Zeus muß das peinliche Eingeständnis der geistigen Unterlegenheit vermeiden — darauf rechnet Prometheus. Infolgedessen darf er Zeus nicht die Möglichkeit geben, später, nachdem das *fait accompli* geschaffen ist, das angewandte Verfahren im nachhinein, um sein Gesicht zu wahren, wenigstens formal zu beanstanden. Das heißt, Prometheus kann die zwei ersichtlich ungleichwertigen Teile des geteilten Gutes nicht schon im vornhinein aus eigener Machtvollkommenheit zuteilen, also dem einen das eine, dem anderen das andere vorsetzen. Zeus, der das scheinbar Gute, in Wahrheit Schlechte bekäme, hätte nach Öffnung des ‚Pakets‘ ein unabweisbares Einspruchsrecht: er wäre ja, da am Verteilungsverfahren unbeteiligt, ganz offensichtlich und unleugbar betrogen worden. Zeus muß also selbst wählen können. Nur mit der Wahl hat er die Verantwortung.

Die Wahl kann auch kein nachträgliches Zugeständnis des Prometheus an Zeus auf dessen Beschwerde hin sein (so West), denn Zeus beschwert sich nicht über ungerechte Behandlung, sondern er höhnt über die sonderbare, scheinbar unkluge Teilung (*κερομέων*, 543–45)<sup>2)</sup>. Die Wahl ist also von vornherein Zielpunkt und nucleus des Überlistungsplanes.

In der ursprünglichen Geschichte war dieser Plan in dem Augenblick bereits gelungen, in dem Zeus zugriff. Denn für diese Geschichte war es sonnenklar, daß Zeus, ohne lange zu überlegen, nach dem äußerlich anziehenden Teil griff. Hesiod findet das zu plump. Zeus ist nicht Kronos, der sich von der Hülle blenden läßt (Theog. 485ff.). Zeus muß die List durchschauen. Und in der Tat, für ein höheres geistiges Niveau (wie es Hesiod seinem Zeus durchgehend zuschreibt) ist das gar nicht unwahrscheinlich. Wenn der Sachwalter der Menschen, von Zeus ohnehin mit Mißtrauen betrachtet, seinem Widerpart großzügig die Wahl zwischen zwei so augenscheinlich verschiedenen Portionen überläßt, wird sich Zeus denken können, daß der Stammvater der Menschen wohl kaum aus Bescheidenheit seinen Schützlingen die offenkundig schlechtere Portion reserviert hat. Zeus kann also, sofern er nur kombiniert, die List durchschauen, und so könnte er auch die richtige Portion wählen. Dies letzte aber verbietet die Überlieferung: er hat ja damals die Knochen gewählt, also die falsche Portion; wär's nicht so, würde man ihm nicht auf den Altären

<sup>2)</sup> Zu *κερομέω* s. jetzt Adkins, JHS 89, 1969, 7–21, der gut herausarbeitet, daß z. B. der Vorwurf der Unfähigkeit als *κερομέειν* empfunden wird, wie in  $\vartheta$  153.

noch heute die Knochen verbrennen. Also gibt es für Hesiod nur eine Lösung: Zeus hat wissentlich das Schlechte gewählt, denn nur dadurch, daß er (nicht Prometheus) das Schlechte wählte, konnte der Betrug manifest werden und konnte er, Zeus, offiziell der Betrogene sein. Hätte er das scheinbar Schlechte, in Wahrheit Gute gewählt, so hätte er für den Augenblick zwar intellektuell triumphiert, aber sein Recht zur Bestrafung des Betrügers wäre dann weit weniger selbstverständlich gewesen — er wäre ja nicht der Geschädigte! So also, meint Hesiod, muß Zeus kalkuliert haben, und so steht denn im Augenblick des Durchschauens schon sein Entschluß fest, sich betrügen zu lassen, um gerechte Rache nehmen zu können (551/2). In Wahrheit ist also Zeus für Hesiod auch bei der Wahl der Klügere.

Die Wahl aber muß sein. So weit hat Kohl völlig recht. Warum aber müssen wir, um Zeus die Wahl zu ermöglichen, sowohl τῷ μὲν wie τῷ δέ auf Zeus beziehen? Das wäre sprachlich an unserer Stelle sehr gekünstelt. Kohls Parallelen sind m. E. keine Parallelen.

Es sind rein formale Analogia, die in eine andere Kategorie gehören als die Hesiod-Stelle (wobei überdies jedes der angeführten Beispiele funktional und semantisch anders zu beurteilen ist als die übrigen).

Auszugehen ist nicht von der (zufälligen) Form, sondern von der (regulären) Funktion des Bezugspaares  $\delta \mu\acute{\epsilon}\nu$  —  $\delta \delta\acute{\epsilon}$ . Unterscheidbar sind zwei Haupt-Verwendungsweisen und dementsprechend Funktionen<sup>3)</sup>:

(1)  $\delta \mu\acute{\epsilon}\nu$  —  $\delta \delta\acute{\epsilon}$  bildet eine Korrelation, d. h. zwischen  $\delta \mu\acute{\epsilon}\nu$  und  $\delta \delta\acute{\epsilon}$  besteht eine notwendige Wechselbeziehung. In diesem Falle hat das Bezugspaar distributive Funktion: es gliedert ein zuvor genanntes teilbares Ganzes (eine Zweiheit oder Mehrheit) in seine zwei oder mehr Teile; deutsch: ‚der eine — der andere (— wieder ein anderer . . .)‘. Insofern die Korrelate als ‚Pro-nomina‘ die vorher genannten Teile wiederaufnehmen, sind sie zugleich anaphorisch (s. unten unter 2). Diese ἀναφορά kann ein dreifach verschiedenes Aussehen haben:

(a) sie ist identifizierend, d. h. sowohl  $\delta \mu\acute{\epsilon}\nu$  als auch  $\delta \delta\acute{\epsilon}$  nehmen einen bestimmten, vom Hörer identifizierbaren Teil der vorher genannten Zweiheit oder Mehrheit wieder auf, und zwar

(a)  $\delta \mu\acute{\epsilon}\nu$  nimmt den als ersten genannten,  $\delta \delta\acute{\epsilon}$  den als zweiten genannten Teil auf (τὸ πρῶτον πρὸς τὸ πρῶτον), z. B. in B 621 Ἀμφίμαχος καὶ Θάλπιος, νῆες δὲ μὲν Κτεάτων, ὁ δ' ἄρ' Ἐδρύτου: Amphimachos ist Sohn des Kteatos<sup>4)</sup>;

<sup>3)</sup> Zum Folgenden vgl. die Materialsammlung und -gliederung V. H. Kochs in Ebelings Lexicon Homericum s. v.  $\delta \eta \tau\acute{o}$ .

<sup>4)</sup> Wests Behauptung (Komm. z. St.),  $\delta \mu\acute{\epsilon}\nu$  nehme regelmäßig den zuletzt genannten Teil wieder auf, ist also zu korrigieren.

(β) *ὁ μὲν* nimmt den als zweiten, *ὁ δέ* den als ersten genannten Teil auf (*τὸ πρῶτον πρὸς τὸ δεύτερον*), z.B. *Α 834 Ποδαλείριος ἠδὲ Μαχάων, | τὸν μὲν ἐνὶ κλισίῃσι ὄτομαι . . . | 1 V. | κείσθαι ὁ δ' ἐν πεδίῳ Τρώων μένει ὄξυν Ἄρηα: Machaon ist im Zelt;*

(b) sie ist nicht identifizierend, d.h. weder *ὁ μὲν* noch *ὁ δέ* nehmen einen bestimmten, identifizierbaren Teil der genannten Zweiheit oder Mehrheit auf; eine spezielle Distribution ist in diesem Falle nicht notwendig, weil irrelevant oder unerwünscht. Näheres dazu unten S. 32.

(2) *ὁ μὲν* — *ὁ δέ* bildet keine Korrelation, es hat keine distributive Funktion<sup>5)</sup>, sondern nur die übliche, aus dem Wesen des Pronomens resultierende anaphorische („secundum Graecos . . . est . . . ἀναφορικόν“ Koch a.O. Sp. 1a). *ὁ μὲν* und *ὁ δέ* gliedern kein genanntes Ganzes wiederaufnehmend auf, sondern beide nehmen lediglich dasselbe zuvor genannte unteilbare Ganze (eine Person oder Sache) wieder auf. Die Konjunktionen *μὲν* und *δέ* stellen demgemäß nicht verschiedene Personen (Sachen usw.) einander gegenüber, sondern verschiedene Handlungen (Situationen, Erlebnisse usw.) ein und derselben (durch beide *ὁ* gleicherweise wiederaufgenommenen) Person (Sache); deutsch etwa: ‚der (also nun) (tat dies) — und derselbe (tat auch das)‘ oder: ‚. . . — doch (in dieser anderen Hinsicht tat) er (das)‘, u. ä.

Da Kohl nachweisen will, sowohl *τῶ μὲν* als auch *τῶ δέ* bezögen sich auf ein und denselben Zeus, sollten seine Beispiele natürlich alle die Gruppe (2) repräsentieren. Das trifft aber im eigentlichen Sinne allein auf sein Beispiel *Θ 323ff.* zu, dem man — sieht man es weniger auf die Form als auf den Kern der Sache ab — noch folgende Stellen an die Seite stellen kann: *P 193* (*ἦτοι ὁ μὲν — ὁ δέ*), *Α 94* (*ἦτοι ὁ γ' — τὸν δ'*), *Α 257* (*ἦτοι ὁ — τὸν δ'*), *N 395* (*οὐδ' ὁ γ' — τὸν δ'*), *Σ 57 = 438* (*τὸν μὲν — τὸν δέ*), vgl. *τ 257* (*κείνω — τὸν δ'*), *π 369* (*αὐτόν· τὸν δ' ἄρα*) und *ξ 175–80* (*τὸν . . . τὸν δέ . . . ὁ δ' . . . τὸν δέ*).

In Hes. Theog. 83/4 dagegen hat das *ὁ* in *τῶ μὲν — τοῦ δ'* eine andere Funktion: es ist hier demonstratives Korrelativpronomen zum relativen Korrelativpronomen *ὅν τινα* in V. 81; das erste *ὁ* (in *τῶ μὲν*) nimmt auf, das zweite führt weiter<sup>6)</sup>: ‚wen die Musen anblicken, dem geben sie . . . und dessen Worte fließen . . .‘ Durch dieses Bei-

<sup>5)</sup> „non fit correlatio neque opponitur alter. non fit igitur partitio aut demonstratio“ Koch a.O. Sp. 1a.

<sup>6)</sup> Diese Verwendungsweise als solche ist natürlich sehr häufig, s. Koch, Sp. 12a/b. Wiederaufnahme durch *ὁ μὲν* und Weiterführung durch *ὁ δέ* ist allerdings tatsächlich m. W. nur in Hes. Theog. 83/4 belegt, aber das halte ich für Zufall; in *τ 333f.* zum Beispiel könnte von der Sache her anstelle von *πολλοὶ τέ μιν* ebensogut *τὸν δέ πολλοὶ* stehen.

spiel läßt sich die von Kohl angestrebte Interpretation des τῶ μὲν — τῶ δέ nicht stützen. Die Parallele ist rein formal.

Δ 412ff. schließlich bildet eine scheinbar schlagende Parallele zu der vorgeschlagenen Auffassung; denn grundsätzlich (trotz des Verbal-Unterschieds zwischen τῶ und τούτῳ) gehört die Stelle fraglos in Gruppe (2), und die parallele Satzstruktur ist augenfällig. Ganz so schlagend ist die Parallele bei näherem Zusehen nun aber doch nicht. Daß hier nicht τῶ μὲν — τῶ δέ steht, sondern τούτῳ μὲν — τούτῳ δέ, hat seinen Sinn: im Gegensatz zum primär anaphorischen ὁ ἢ τό ist οὗτος das eigentlich deiktische (sozusagen mit dem Finger weisende) epische Demonstrativpronomen. Wenn es also hier verwendet wird, soll — so darf man vermuten — eine besonders starke Deixis zum Ausdruck kommen. Tatsächlich liegt diese Deixis in der adversativen Emphase, mit welcher der mit οὗτος bezeichnete (anwesende) Agamemnon von Diomedes den Achaïern gegenübergestellt wird (Ἀχαιοῦς / Ἀχαιοί / Ἀχαιῶν in 414/15/17): ‚... dem Agamemnon verarge ich seine starken Worte nicht. Er nämlich ist es, der zwar Ruhm erringen wird, wenn ..., er aber ist es auch, den das Leid treffen wird, wenn ...‘ (er — nicht die Achaier). Eine solche Emphase — der einzig sichtbare Grund für die Einführung dieser sozusagen ‚anaphorischen Anapher‘ — wäre aber bei Kohls Interpretation an der Hesiod-Stelle unpassend und sinnlos. Auch diese Parallele ist also nur formal.

Das Fazit dieser Überprüfung ist: Von den oben in Gruppe (2) angeführten Stellen würden m. E. viele Kohls Interpretation — wäre sie möglich — funktional gesehen besser stützen als die (allerdings für das Auge verlockenden) Stellen Δ 312ff. und Hes. Theog. 83/4.

Ist diese Interpretation aber überhaupt möglich? Der gemeinsame Nenner aller Stellen in Gruppe 2 — und nur diese Stellen könnten, wie sich zeigte, die vorgeschlagene Interpretation wahrscheinlich machen — ist eine Kontext-Konstellation, die sich von der an unserer Theogonie-Stelle vorliegenden grundlegend unterscheidet: an allen diesen Stellen ergibt sich aus dem Zusammenhang zwingend, daß mit ὁ μὲν — ὁ δέ ein und dieselbe Person gemeint sein muß, daß also ὁ μὲν — ὁ δέ gar nicht distributiv sein kann. An unserer Stelle hingegen legt der Zusammenhang die distributive Bedeutung von ὁ μὲν — ὁ δέ gerade nahe —, und zwar einfach deshalb, weil hier im Gegensatz zu den verglichenen Stellen zuvor ein teilbares Ganzes genannt ist: Menschen und Götter (~ Prometheus und Zeus). Wenn diese Voraussetzung gegeben ist, hat nun einmal ὁ μὲν — ὁ δέ regelmäßig distributive Bedeutung.

Allerdings muß es sich m. E. an unserer Stelle um jenen Spezialfall der Verwendung handeln — und diese Möglichkeit scheint bisher übersehen worden zu sein —, in dem aus dem Kontext nicht hervor- geht (und nicht hervorzugehen braucht), wer mit *ὁ μὲν* und wer mit *ὁ δέ* gemeint ist (s. oben 1b). Man vergleiche:

α 110 *κῆρυκες δ' αὐτοῖσι καὶ ὄτρηροὶ θεράποντες  
οἱ μὲν ἄρ' οἶνον ἔμισγον ἐνὶ κρητῆρσι καὶ ὕδωρ,  
οἱ δ' αὖτε σπόγγοισι πολυτρήτοισι τραπέζας  
νίζον καὶ πρότιθεν, τοὶ δὲ κρέα πολλὰ δατεῦντο.*

Welche Diener welche Arbeiten verrichten, erfahren wir nicht.

ν 110 (Nymphengrotte auf Ithaka) *δύω δέ τέ οἱ θύραι εἰσίν,  
αἱ μὲν πρὸς βορέαο καταβαταὶ ἀνθρώποισιν,  
αἱ δ' αὖ πρὸς νότου εἰσὶ θεώτεραι . . .*

Welcher der beiden Zugänge der nördliche, welcher der südliche ist, weiß nur, wer davorsteht.

Σ 499 (Schild) *δύο δ' ἄνδρες ἐνείκεον εἴνεκα ποινηῆς  
ἀνδρὸς ἀποφθιμένον· ὁ μὲν εὐχετο πάντ' ἀποδοῦναι  
δήμῳ πιφάσκων, ὁ δ' ἀναίνετο μηδὲν ἐλέσθαι.*

Welcher von den beiden beteuert, welcher leugnet, ist für Dichter und Hörer uninteressant<sup>7)</sup>. — Das teilbare Ganze muß dabei durch- aus nicht immer ein namenloses Kollektiv sein; das zeigt

Υ 462 *αὐτὰρ ὁ (Ach.) Λαόγονον καὶ Δάρδανον, νῆε Βίαντος,  
ἄμφω ἐφορμηθεὶς ἐξ ἵππων ὣσε χαμαῖζε,  
τὸν μὲν δουρὶ βαλὼν, τὸν δὲ σχεδὸν ἄορι τύψας.*

So nun auch an unserer Stelle: . . . damals hatte er (Prom.) einen großen Stier mit planvollem Sinn zerteilt und aufgetischt, Zeus' Verstand zu täuschen versuchend. Für den einen nämlich setzte er . . . aus, für den anderen setzte er . . . aus'. Auf das *κατέθηκε*, das ja mit *προῦθήκε* nicht synonym ist, kommt einiges an. Was es hier be- deutet, zeigt m. E. am besten<sup>8)</sup>

Ψ 267 (Achill setzt Preise aus)  
*αὐτὰρ τῷ τριτάτῳ ἄπυρον κατέθηκε λέβητα.*

<sup>7)</sup> Vgl. weiter *B* 90. *M* 288. 469. *N* 762. *Ξ* 405. *α* 24. *τ* 563.

<sup>8)</sup> Ähnliche Stellen aus dem agonalen Bereich sind häufig, s. Eberhard bei Ebeling s. v. *κατατίθημι*. — Vom Simplex in gleicher Bedeutung unterscheidet sich *κατα-τίθημι* durch die lokale Komponente: ‚niedersetzen‘. Natürlich hat Prom. die Portionen *vorher* hergerichtet und setzt sie jetzt nur nieder; Zeus durfte ja nicht zusehen.

Für den Dritten also setzt er den und den Preis aus. Wer von den Wettkämpfern dieser Dritte sein wird, weiß der Aussetzende natürlich noch nicht (er kann nur auf einen bestimmten Teilnehmer setzen); für eine zwar bestimmte, aber durch ein nachfolgendes Auswahlverfahren erst noch zu identifizierende Person wird also ein Gegenstand ‚reserviert‘. Auf unsere Stelle übertragen: wem letztlich die eine Portion zufallen wird, wem die andere, weiß Prometheus noch nicht (*in pectore* hat er sich natürlich festgelegt, und er hat alles getan, um den Ausgang zu manipulieren, aber die Entscheidung muß das Wahlverfahren bringen).

Nähme nun Hesiod eine Differenzierung der beiden Parteien durch Setzung verschiedener Numeri vor (*τοῖς μὲν — τῷ δέ* oder *vice versa*, s. West z. St.), so würde er die Logik seiner Geschichte selbst zerstören. Denn die Setzung verschiedener Numeri würde den Hörer zur Identifizierung jedes der beiden Korrelate mit einem der beiden zuvor genannten Teile zwingen und würde ihm damit gleichzeitig die ebenfalls mögliche<sup>9)</sup> Auffassung des *κατέθηκε* als ‚vorsetzen‘ nahelegen. Sobald der Hörer aber verstehen müßte oder könnte, Prometheus habe die Entscheidung durch Zuteilung einer bestimmten Portion an einen bestimmten Empfänger bereits getroffen, wäre der Wahlakt — auf den doch alles hinauslaufen muß, damit die wahrhaft prometheische List sich erfülle — ein überflüssiges Anhängsel.

Wenn aber infolgedessen Hesiod nicht nach Numeri differenzieren darf, dann kann er die beiden Kontrahenten ebensogut mit *τοῖς μὲν — τοῖς δέ* bezeichnen (was der Hörer auf *θεοὶ θνητοὶ τ' ἄνθρωποι* in 535 bezöge) wie mit *τῷ μὲν — τῷ δέ*: das läßt sich auf Zeus und Prometheus selbst beziehen<sup>10)</sup>.

In Zeus und Prometheus stehen sich Götter und Menschen gegenüber. ‚Prometheus‘, so erzählt Hesiod, ‚machte zwei ungleiche

<sup>9)</sup> Vgl. *Γ* 425 *τῇ δ' ἄρα* (sc. Helena) *δίφρον . . . Ἀφροδίτῃ | . . . κατέθηκε φέρουσα · ἔνθα κάθιζ' Ἑλένη*; ‚für sie stellte Aphrodite . . . hin‘ — und Helena ‚versteht‘ (daß der Sessel für *sie* ist). Zeus aber soll gerade nicht ‚verstehen‘, er soll sich wundern und dann wählen.

<sup>10)</sup> Natürlich würde unter normalen Umständen der Aussetzende, da er ja mit dem einen der beiden Empfänger identisch ist, nicht durch das Demonstrativum (*τῷ μὲν* bzw. *τῷ δέ*), sondern durch das Reflexivum (*αὐτῷ μὲν* bzw. *αὐτῷ δέ*) bezeichnet werden. Aber damit wäre ja schon wieder vorentschieden, welche Portion Prometheus dem Zeus, welche er ‚sich selbst‘ zudenkt. Von ‚sich selbst‘ darf also gar nicht die Rede sein, die einzig mögliche Ausdrucksweise ist hier eben das anonyme *τῷ μὲν — τῷ δέ*. Der Wechsel zwischen dem Aspekt des jeweiligen Sprechers und seinem eigenen Aspekt ist dem Hesiod übrigens ganz geläufig, vgl. kurz vorher: *παύθη* (sc. Kronion) *χόλου δν πρὶν ἔχεσκεν, | οὐνεκ' ἐρίζετο βουλὰς* (sc. Prom.) *ὑπερμενέει Κρονίωνι*.

Portionen. Für den einen setzte er die eine hin, die sah appetitlich aus (war aber wertlos), für den anderen die andere, die sah ungenießbar aus (war aber wertvoll). Da spöttelte Zeus. Aber Prometheus lächelte und sagte zuvorkommend: ‚Wähle nur!‘ Zeus durchschaute das Manöver natürlich (γνώ ῥ[α] 551). Aber gerade weil er es durchschaute, ging er darauf ein. Denn er wollte als effektiv Betrogener strafen können.‘

Wir brauchen τῶ μὲν — τῶ δέ gar nicht auf Zeus zu beziehen und für diese Auffassung nach Parallelen zu suchen, die dann doch enttäuschen. Zeus soll wählen, also müssen ihm in jedem Falle beide Portionen zur Auswahl stehen. Das ist auch dann gewährleistet, wenn wir τῶ μὲν — τῶ δέ distributiv verstehen. Zu ändern, scheint mir, gibt es nichts.

## Tempus im Griechischen

*Bemerkungen zu einem Buch von Harald Weinrich*

Von FRITZ FAJEN, Regensburg

In einem brillant geschriebenen Buch<sup>1)</sup> hat Harald Weinrich die traditionelle Tempuslehre auf den Kopf gestellt. Nach Weinrich bedeuten Tempora weder Zeit noch Aspekt, differenzieren sie sich vielmehr nach *Sprechsituation*, *Sprechperspektive* und *Relief*. Mit Hilfe der Consecutio temporum werden grosso modo Haupttempora und Nebentempora unterschieden; die letzteren wende man regelmäßig an, wenn erzählt, berichtet wird („Tempora der erzählten Welt“), die Haupttempora, wenn man bespricht („Tempora der besprochenen Welt“). Innerhalb beider Tempusgruppen unterscheidet Weinrich je nach Perspektive vorausschauende, rückschauende und Nulltempora. Da die neue Beschreibung vornehmlich am Französischen gewonnen wird, bleibt die Erklärung zweier Nulltempora der erzählten Welt (Imparfait und Passé simple). Beide differenzieren sich für Weinrich nach Vordergrund und Hintergrund: Das Imparfait ist Hintergrundtempus, das Passé simple (= Aorist im Griechischen) Tempus des Vordergrundes. — Die Tempora der erzählten Welt

<sup>1)</sup> H. Weinrich, *Tempus — Besprochene und erzählte Welt*, Stuttgart 1964.